

Heiner Flassbeck

FR Seziertisch: Streit im Sachverständigenrat

Die Arbeit im Sachverständigenrat zu Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, also die der "fünf Weisen", sagt deren freiwillig scheidender Vorsitzender, Professor Wiegand, sei schwieriger geworden, weil "da neuerdings Denkmodelle aufeinandertreffen, die in fast allen Bereichen unvereinbar sind". Mit "neuerdings" meint er die Tatsache, dass im vergangenen Jahr Professor Bofinger neu in den Rat berufen wurde, der eine explizit keynesianische Position vertritt.

Da hat der Vorsitzende des Sachverständigenrates Recht. Keynesianismus, die Lehre von der Ökonomie, die von John Maynard Keynes entwickelt wurde, ist in vielen Bereichen vollkommen unvereinbar mit der neoklassischen Ökonomie in der Tradition von Leon Walras, die für Herrn Wiegand leitend ist. Das sollte aber kein Grund sein, zu resignieren und das Handtuch zu werfen. Wenn nun diese unterschiedlichen Modelle im Rat erstmals aufeinandertreffen, dann wäre es ja umso wichtiger, der Politik die Alternativen vorzuführen, die sich aus der Anwendung der beiden Modelle ergeben. Dann würden die von ihren Beamten und den Medien vorwiegend mit neoklassischer Ökonomie gefütterten Politexperten endlich einmal sehen, dass es Alternativen zu ihrem Einheitsbrei gibt, die nicht direkt zurück in die Planwirtschaft oder in den Schoß des allmächtigen Staates führen.

Warum aber unterscheiden sich Neoklassik und Keynesianismus so fundamental? Nun, würde wohl einer der größten Wirtschaftsforscher aller Zeiten, Joseph Alois Schumpeter sagen, weil sie ganz andere Erkenntnisziele verfolgen. Die Neoklassik versucht zu erklären, wie eine vorgegebene Menge an Ressourcen, an Gütern, Kapital und Arbeitskraft optimal an viele Endnutzer verteilt werden kann. Walras und seine Nachfolger haben gezeigt, dass unter der Annahme vollkommener Information aller Marktteilnehmer eine allgemeine und stabile Lösung dieses Verteilungsproblems möglich ist. In einem Markt mit flexiblen Preisen, so diese These, wird der Nutzen, den alle Marktteilnehmer aus der Verwendung der vorhandenen Güter ziehen, dann maximiert, wenn die Preise der Güter den jeweiligen individuellen Nutzen für den Nachfrager widerspiegeln können.

Keynes versuchte etwas ganz anderes herauszufinden. Er wollte wissen, wie ein in der Zeit und im Raum offenes Wirtschaftssystem funktioniert, das durch objektive Unsicherheit von Investoren und Konsumenten gekennzeichnet ist (also Unsicherheit hinsichtlich der Zukunft und Unsicherheit hinsichtlich der Reaktion anderer Marktteilnehmer). Welche Bedingungen auf der Nachfrageseite müssen gegeben sein, um sehr viele Investoren davon zu überzeugen, dass es sich lohnt, das Risiko einer Investition in Sachanlagen einzugehen? Wie die Situation der Bevölkerung einmalig zu verbessern sei, wenn Unsicherheit und die mit ihr verbundene Investitionstätigkeit qua Annahme ausgeschlossen waren, das wusste die auch zu Keynes' Zeit herrschende Neoklassik. Warum es zu Krisen wie der Weltwirtschaftskrise, zu Nachfrage- und Investitionseinbrüchen und Arbeitslosigkeit zur gleichen Zeit kam, dazu konnte die Lehre von Leon Walras absolut nichts sagen, weil sie eine solche Welt gar nicht behandelte.

Da mutet es schon seltsam an, dass der Neoklassiker, Herr Wiegard, dem Keynesianer, Herrn Bofinger, vorwirft, er würde sich zu Themen wie der Steuerpolitik äussern, wovon er "erwiesenermaßen nichts" verstehe. Nach allem, was wir aus der Geschichte der ökonomischen Theorie wissen, können sich neoklassisch ausgebildete Ökonomen erwiesenermaßen nicht sachverständig zu den "Ursachen von aktuellen und möglichen Spannungen zwischen der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage und dem gesamtwirtschaftlichen Angebot" äussern, weil es solche Spannungen im allgemeinen Gleichgewicht ja gar nicht geben kann. Das aber ist exakt die Kernaufgabe des Sachverständigenrates laut Gesetzestext vom 14. August 1963.